

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 73 (1979)
Heft: 7-8

Rubrik: Aus befreundeten Vereinigungen : Manifest der Sozialistischen
Kirchgenossen Basel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus befreundeten Vereinigungen

Manifest der Sozialistischen Kirchgenossen Basel

In den Jahren 1978 und 1979 hat sich ein Kreis von jungen und älteren Geringfügigen in Basel — vor allem Studenten verschiedener Fakultäten — um eine Formulierung der religiös-sozialen Botschaft für die heutige Zeit bemüht; das Resultat der gemeinsamen Arbeit ist dieses Manifest, das zum Basler Reformationsjubiläum (1529/1979) verbreitet werden soll. Die Vereinigung der sozialistischen Kirchgenossen hat den Entwurf am 18. und 27. Juni diskutiert und gebilligt.

Reformation — rückwärts oder vorwärts?

Das 450jährige Jubiläum der Basler Reformation hat uns — Christen verschiedener Konfessionen — dazu angeregt, uns gemeinsam zu überlegen, was Reformation hier und heute für uns bedeuten könnte und müßte. Das zentrale Anliegen der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, wie wir sie verstehen, war, daß Menschen neu auf Gottes Wort zu hören begannen: «Das Wort Gottes ist das Fundament, darauf alles Gebaute soll gebaut werden» (Zwingli). Dieses Wort bestimmt unser ganzes Leben von Grund auf neu; von ihm her wird all unser Tun am Anspruch und an der Gnade Gottes gemessen. Indem wir unser Leben nach dem Wort der Bibel gestalten, verkündigen wir dieses Gotteswort. «Christus hat keine Dozenten eingesetzt, sondern Nachfolger» (Ragaz).

Der Ruf Jesu «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit» (Mt. 6, 33) meint nicht nur die innere Wirklichkeit, unser Seelenleben, sondern auch die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen. Zwingli schreibt: «Wer könnte leugnen, daß der Tag des Herrn gekommen ist? Nicht der letzte Tag, wo der Herr die ganze Welt richten wird, sondern ein vorletzter Tag, da die gegenwärtigen Verhältnisse erneuert werden.» Unter dem Antrieb des Evangeliums muß das Zusammenleben der Menschen unaufhörlich auf die Verwirklichung der Liebe hin verändert werden. Darauf dürfen wir mit Zuversicht hoffen: «Wahrlich, wahrlich, Gottes Wort wird so gewiß seinen Gang haben als der Rhein, den man wohl zeitweilig stauen, aber nicht aufhalten kann» (Zwingli).

Aus dieser Ueberzeugung haben wir unsere Gedanken, Hoffnungen, Ziele in den folgenden Merksätzen niedergelegt. Wir veröffentlichen sie im Jahr, da sich die Basler Reformation zum 450. Mal jährt, und zugleich sechzig Jahre, nachdem Leonhard und Clara Ragaz, Dora Staudinger und Jean Mathieu als religiöse Sozialisten ihr «Sozialistisches Programm» verfaßten.

Grundsatz

Als Christen und als Sozialisten engagieren wir uns vom Evangelium her für einen Sozialismus, welcher sich betont für jene Menschen einsetzt, die an den Herrschaftsverhältnissen der heutigen Gesellschaft leiden und von ihr mißachtet werden. Als Mitglieder der Kirchen wissen wir uns verbunden mit allen Menschen und Gruppen, die für eine freie und solidarische Gemeinschaft kämpfen.

A. Worauf wir hoffen

1. Das Evangelium verkündet eine dreifache Solidarisierung: Die Solidarisierung Gottes mit allen Menschen, die Solidarisierung der Menschen untereinander und die verantwortliche Solidarisierung der Menschen mit der Natur.

Gott liebt uns Menschen so sehr, daß er sich uns im Leben und Sterben Christi rückhaltlos geschenkt hat. Das macht uns frei, uns vorbehaltlos mit denen eins zu fühlen, die er im besondern seine Brüder und Schwestern nennt: mit jenen Menschen, die in unserer Gesellschaft zu kurz kommen.

Wir wenden uns gegen ein Christentum, das nur von der Beziehung des einzelnen Menschen zu Gott redet. Individuelle und gesellschaftliche Erneuerung sind zwei Seiten derselben Sache. Der Einzelne steht nie ohne die Mitmenschen vor Gott; deshalb beten wir ja auch nicht: «Nimm mich auf in dein Reich!», sondern «Dein Reich komme!»

2. Von der Auferstehung Jesu Christi her glauben wir, daß Gottes neue Wirklichkeit, sein Reich, unwiderruflich angebrochen ist. Reich Gottes heißt: Gott selber setzt seine Liebe und Gerechtigkeit in allen Bereichen dieser Welt durch. Damit verlieren jene Gewalten, die den Menschen zu einer Sache herabwürdigen und ihn Gott und sich selbst entfremden, ihre Macht. Das Evangelium spricht von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Auf diese Verheißung — und nicht auf die Beobachtung der Zeitgeschichte — gründet unsere Hoffnung.

3. Die christliche Gemeinde ist nur glaubwürdig, wenn sie mithilft, Lebensformen zu schaffen, in denen die soziale Wahrheit des Evangeliums sichtbar wird.

Wir lehnen die Unterscheidung zwischen einem «eigentlichen Auftrag der Kirche», der in der Verkündigung bestehe, und der Wahrnehmung politischer und gesellschaftlicher Verantwortung ab.

B. Traditionen

1. Wir müssen als Christen bekennen, daß sich unsere Kirchen um die revolutionäre Diesseitigkeit der biblischen Botschaft meist nicht gekümmert, das Reich Gottes ins Jenseits verlegt und einseitig das Seelenheil eines jeden Einzelnen gepredigt haben.

Wir wissen uns denjenigen Personen und Gruppen der christlichen Tradition verbunden, die den Aufruf zur Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ernstgenommen haben.

2. Die Urchristen haben in ihren Gemeinden solidarisches Zusammenleben verwirklicht. Die Waldenser und die Bewegung der Bettelorden (Franz von Assisi) haben einer reichen und machtbewußten Kirche das Beispiel gelebter Armut und eines brüderlichen Verhältnisses zur Natur entgegengestellt. Die Hussiten und die frühen Pietisten ließen sich von der Naherwartung des Reiches Gottes zu Wahrhaftigkeit und Brüderlichkeit führen. Die Täufer sind uns vorbildlich in ihrem Willen, die Gebote der Bergpredigt konsequent zu befolgen. Die Laienbewegung der Quäker beeindruckt uns durch ihre vielfachen Anstrengungen zur gewaltfreien Lösung von Konflikten.

3. An der Wende zum 20. Jahrhundert hat Christoph Blumhardt die Botschaft vom Reich Gottes auf Erden neu entdeckt; durch ihn beeinflußt oder bestätigt, haben Hermann Kutter, Leonhard Ragaz und Karl Barth — zusammen mit vielen Christen jener Zeit — die kirchliche Ablehnung des Sozialismus durchbrochen und sich auf die Seite der Arbeiterbewegung gestellt.

4. In der katholischen Kirche sind es — nach den frühen Durchbrüchen Lamennais' und Hohoffs — die französischen Arbeiterpriester gewesen, die sich zuerst dem Sozialismus zugewendet haben, um das Reich Gottes in der Welt der modernen Industrie zu verkünden. Seit Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben diese Anstöße zu einer solidarischen Gestaltung der Gesellschaft die ganze Kirche erreicht, nachdem die Sozialenzykliken früherer Päpste sie dafür vorbereitet hatten. Ganz besonders ver-

bunden wissen wir uns mit dem sozialistischen Kampf vieler lateinamerikanischer Christen, der auch uns in Europa wichtige neue Impulse vermittelt hat.

5. In jüngster Zeit hat der Oekumenische Rat der Kirchen durch seinen Einsatz für Frieden und Menschenrechte gezeigt, daß sich die Kirchen der Reformation und der Orthodoxie nicht nur für die Reinheit der Lehre, sondern auch für menschenwürdige Zustände in Gesellschaft und Staat verantwortlich fühlen.

C. Analyse

1. Noch in keiner Epoche der Geschichte sind die Kräfte der Auflösung jeglichen Zusammenlebens und der Zerstörung der Lebensgrundlagen so kraß zutage getreten wie heute. Wir stehen auf einem Höhepunkt der Entfesselung von Gewalten, die, sich selbst überlassen, Mensch und Natur zerstören werden. Wir haben nicht mehr zu wählen, ob wir Revolution wollen oder nicht, sondern nur noch, welche wir wollen: die vor mehr als hundert Jahren durch die Industrialisierung in Gang gesetzte Umwälzung aller Lebensgebiete (die «Revolution des Kapitalismus») oder eine radikale Umkehr.

In der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung der Industriestaaten und der Dritten Welt stellen wir folgende Tendenzen fest:

2. Seit der Entstehung der großen Industrie im 19. Jahrhundert ist die Arbeit der Menschen in immer stärkerem Maße anonymen Mächten ausgeliefert und entfremdet. Die «Revolution des Kapitalismus» zerstört für viele Menschen den Sinn der Arbeit: diese ist nicht mehr ein Werk, in welchem sich der Mensch verwirklichen kann; die wirtschaftliche Tätigkeit wird vielfach von undurchschaubaren Sachinteressen beherrscht und entzieht sich der demokratischen Bestimmung und Kontrolle. Der Mensch wird zum Anhängsel der Maschine, zum Diener des Computers, zum Sklaven der Sachen, die höher geachtet werden als er selbst.

3. Die «Revolution des Kapitalismus» zerstört die Beziehung zwischen Mensch und Sachen, indem jedes Ding zur bloßen Ware entwertet wird und nur noch unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit wichtig erscheint. Der Mensch strebt danach, möglichst viele Güter zu erraffen; eine ungeheure Verschwendung ist die Folge dieser Denkweise. Man erzeugt Güter von geringer Qualität, die sich schnell verschleißeln, damit möglichst bald wieder neue verkauft werden können.

4. Die «Revolution des Kapitalismus» entfremdet den Menschen auch von den natürlichen Grundlagen des Lebens. Er begreift die Natur vor allem als Konsument; hemmungslos beutet er sie im Interesse eines grenzenlosen Wachstums aus. Die Profitgier verzehrt die Lebensmöglichkeit künftiger Generationen.

5. Die «Revolution des Kapitalismus» ist mitschuldig an der Zerstörung der natürlichen menschlichen Gemeinschaft in der Familie, am Arbeitsplatz, in Quartier und Gemeinde sowie in allen anderen lebenswichtigen Gruppen. Konkurrenz und Ausbeutung führen zum Zerfall der zwischenmenschlichen Beziehungen. Das Leben und Leiden des Einzelnen wird so zur reinen Privatsache; auch jene, die materiell vom Kapitalismus profitieren, verlieren in dieser Vereinsamung ihre Menschlichkeit.

6. Die «Revolution des Kapitalismus» zersetzt auch die religiöse Gemeinschaft der Menschen in den Kirchen. Viele Menschen, vor allem aber der Großteil der Arbeiterklasse, können den Zusammenhang der christlichen Verkündigung mit dem eigenen Leben nicht mehr erkennen und finden in der Kirche keine Hoffnung mehr. Unsere Kirchen neigen dazu, sich einseitig auf die bürgerlichen Gesellschaftsschichten auszurichten — nicht zuletzt, indem

sie dem Privateigentum zuviel Bedeutung beimessen und Rücksicht auf gute Steuerzahler nehmen.

7. Die «Revolution des Kapitalismus» zerstört das staatliche Zusammenleben der Menschen. Der Staat wird im kritischen Moment den Sonderinteressen finanzmächtiger Minderheiten dienstbar gemacht, die es verstehen, das Nationalgefühl zu mißbrauchen. So werden Armeen unterhalten, um eine verschwenderische Rüstungsproduktion zu legitimieren und das Kapital gegen innen und gegen außen zu schützen.

Auch die Ausbildung wird in den Dienst der Wirtschaft genommen; die Schlüsselstellung von Schulen und Universitäten bei der Verteilung sozialer Chancen wird mißbraucht, um junge Menschen bloß für den Konkurrenzkampf abzurichten: der Schüler ist so «ein Kopf, der auch noch Beine hat, um vorwärtszukommen» (Saner).

8. Die «Revolution des Kapitalismus» zerstört das Zusammenleben der Völker. Gewaltige Armeen und weltweite Kriege stehen im Dienst imperialistischer Ausbeutung. Die Industrienationen suchen in der Begegnung mit den Völkern der Dritten Welt nicht kulturellen Austausch und gegenseitige Bereicherung, sondern einseitigen Profit. Alte Kulturen und ursprüngliche Völker werden vernichtet und gleichgeschaltet. Große multinationale Unternehmungen, die oft stärker sind als Staaten, üben einen gewaltigen und weithin unkontrollierten Einfluß auf Weltpolitik und Weltwirtschaft aus. Hier besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Ausbeutung der Industriearbeiter bei uns und jener der armen Bevölkerungsschichten in der Dritten Welt.

9. Auch in Ländern, die zum Kommunismus sowjetischer Prägung übergegangen sind, ist es nicht gelungen, diese für den Kapitalismus typischen Entfremdungserscheinungen zu vermeiden oder aufzuheben.

D. Wofür wir kämpfen

1. Wir wollen dafür kämpfen, daß der Aufruf des Evangeliums zur Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen stärker als bisher erkannt, verkündet und befolgt wird. Die Zuwendung Jesu zu den Armen und Ausgestoßenen muß in unserer gesellschaftlichen Situation verwirklicht werden in der Zuwendung zu den Ausgebeuteten und Rechtlosen. Wir verstehen darunter nicht nur das Proletariat der Industriearbeiter, sondern vor allem auch Randgruppen wie die benachteiligten Fremdarbeiter, die immer wieder diskriminierten Frauen, die Arbeitslosen, die aus dem Produktionsprozeß Ausgeschiedenen (die Alten, Behinderten, körperlich oder geistig Kranken).

Unsere Solidarität muß aber neben den Benachteiligten unserer Gesellschaft auch die ausgebeuteten Menschen der Dritten Welt umfassen.

2. Als Christen und als Sozialisten stehen wir im politischen Bereich zu den Prinzipien eines demokratischen Sozialismus auf der Grundlage der Freiheitsrechte. Der Weg zu einer sozialistischen Gesellschaftsordnung führt für uns über Mehrheitsentscheidungen und nicht über revolutionäre Gewalt. Unter den heutigen Bedingungen in Westeuropa lehnen wir die Diktatur des Proletariats auch als Uebergangszustand ab; wir maßen uns jedoch kein Urteil an über die Haltung von Christen und Sozialisten in andern Verhältnissen.

3. Demokratie bleibt eine Halbheit, solange sie sich auf die traditionellen Bereiche der Politik beschränkt. Während der Aufbau unseres Staatswesens dem Einzelnen und der kleinen Gruppe eine relativ große Möglichkeit zur Mitgestaltung und zur Kontrolle gibt, empfinden wir die Machtanhäufung in großen privatwirtschaftlichen Konzernen — und ebenso in staatssozialistischen Systemen — als bedrohlich.

Wir setzen uns ein für Demokratisierung der Entscheide in der Wirtschaft und für Mitbestimmung aller Arbeitenden in den Betrieben — bis hinauf auf die Ebene der Unternehmung. Unser Ziel ist die genossenschaftlich organisierte Arbeit; eine demokratische Kontrolle soll verhindern, daß die einzelnen Betriebe gegen das allgemeine Interesse handeln.

Die Vermenschlichung der industriellen Beziehungen in unserem Land beseitigt die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nicht. Es besteht heute die Gefahr, daß die Arbeitnehmer in den Industriestaaten mit-helfen, Menschen in der Dritten Welt auszubeuten. Der Sozialismus muß auf internationaler Ebene tätig werden, die imperialistische Ausbeutung bekämpfen und die Selbsthilfe der Ausgebeuteten in der Dritten Welt unterstützen.

Wir fördern Kontrolle des Finanzplatzes Schweiz, der multinationalen Unternehmungen mit Sitz in der Schweiz, der schweizerischen Investitionen im Ausland und des diplomatischen Schutzes, den unsere Regierung ohne Unterschied jeder schweizerischen Unternehmung gewährt.

5. Als Christen und als Sozialisten können wir bei diesen Versuchen, die heutige Wirtschaftsordnung gerechter und solidarischer zu gestalten, die Unantastbarkeit des Privateigentums nicht anerkennen. Privateigentum ist ethisch nicht mehr zu verantworten, wenn es sich über seine Sozialpflichtigkeit hinwegsetzt und so genossenschaftliche Organisation der Arbeit verhindert und Ausbeutung ermöglicht.

Wie das Beispiel verschiedener christlicher Gemeinschaften zeigt, gehört das Privateigentum nicht unabdingbar zum christlichen Menschenbild. Wir wollen insbesondere für ein neues Bodenrecht kämpfen, das die Interessen der Allgemeinheit respektiert.

6. Als Christen und als Sozialisten kämpfen wir für die Versöhnung in allen Bereichen, für eine Welt ohne Krieg und ohne Armeen. Spannungen sollen nicht gewaltsam ausgetragen und nicht durch ein Gleichgewicht des Schreckens niedergehalten, sondern friedlich bewältigt werden. Wir treten aktiv ein für eine vorurteilslose, von der Armee unabhängige Friedensforschung, für Kontrolle der Landesverteidigung durch demokratische Organe, gegen Aufrüstung, Waffenexport, kriegsfördernde Tätigkeiten multinationaler Konzerne.

Solange eine Mehrheit unseres Volkes eine Armee noch für notwendig hält, muß allen Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen ein ziviler Ersatzdienst zugänglich sein; es ist mit großem Ernst darauf zu achten, daß die Freiheitsrechte in der Armee nicht mißachtet werden.

7. Als Christen und als Sozialisten wollen wir in Linksparteien und Gewerkschaften mitarbeiten und dadurch unsere Solidarität mit dem alten und neuen Proletariat ausdrücken. Wir müssen aber damit rechnen, daß unser Gewissen uns aus der kritischen Unterstützung der Arbeiterbewegung auf andere Wege weisen kann.

Das Kampfmittel des Streiks billigen wir.

Wir lehnen den Anspruch sich christlich nennender Parteien und Interessengruppen, das Christentum zu vertreten, ausdrücklich ab.

Gegenüber neuen politischen Organisationsformen (Bürgerinitiativen usw.) wollen wir offen und zur Mitarbeit bereit sein.

8. Als Christen und als Sozialisten wehren wir uns gegen die Beherrschung der Presse und anderer Medien durch das Kapital. Es geht nicht an, daß die Verbreitung von Nachrichten, Meinungen und kulturellen Werten durch die Sonderinteressen einer Minderheit gesteuert wird. Wir fordern eine schweizerische Tageszeitung auf der Grundlage des freiheitlichen Sozialismus.

9. Als Christen und als Sozialisten verlangen wir eine Kursänderung im Umgang mit der Natur, für die wir vor Gott verantwortlich sind. Insbesondere ist eine Umkehr in folgendem Sinne nötig:

- Förderung einer Landwirtschaft, die die Gesetze der Natur respektiert, statt durch den Einsatz großindustriell erzeugter Dünger und Gifte die natürlichen Kreisläufe zu zerstören;
- Förderung einer umweltfreundlichen Energieversorgung auf der Basis erneuerbarer Ressourcen (Wasserkraft, Wind, Erd- und Umweltwärme, Sonnenenergie, Holz, Biogas) im Gegensatz zu der von Monopolen beherrschten Erdöl- und Atomenergiewirtschaft;
- Energiesparmaßnahmen (Wärmedämmung, Wärmekraftkoppelung, Vorrang des öffentlichen Verkehrs) anstelle der herrschenden Energieverschwendung.

10. Als Christen und als Sozialisten kämpfen wir dafür, daß körperlich und geistig Kranke menschenwürdig behandelt werden. Wir wenden uns gegen eine bloße Symptombekämpfung mit Hilfe einer gut rentierenden Heilindustrie. Der Respekt vor der Schöpfung gebietet die Befreiung des Kranken — und des Arztes — vom Zwang der Profitinteressen.

11. Als Christen und als Sozialisten verlangen wir eine Erziehung zur Mündigkeit, welche zugleich das Selbstvertrauen des jungen Menschen und seine Fähigkeit zu solidarischem Handeln weckt und fördert. Auch die heute notwendige qualifizierte Fachausbildung ist nur auf diese Ziele bezogen sinnvoll.

Die Erziehung soll den ganzen Menschen — Herz, Kopf, Hand — erfassen; sie soll sich auf alle Lebensstufen (*éducation permanente*) und auf alle Bevölkerungsschichten (echte Volkshochschule im Sinne von Leonhard Ragaz) erstrecken.

Schüler und Lehrer bilden eine wechselseitige Lehr- und Lerngemeinschaft; in Kritik und Solidarität üben sie demokratisches Verhalten ein. Dies alles läßt sich nicht staatlich ordnen. Der Ansatz zur Verwirklichung liegt in den Freiräumen innerhalb und außerhalb des Schulbereichs. Schüler-, Lehrer- und Elterninitiativen sollen bahnbrechend wirken. Wir wehren uns gegen die Diskriminierung jener, die den Mut zu neuen Taten auf dem Gebiet der Erziehung haben.

12. Wir kämpfen für eine echte Volkskirche, in der Konflikte in demokratischer Weise ausgetragen und nicht totgeschwiegen werden. Die gesellschaftliche und politische Stellung der Kirche ist für den Christen keine Aeußerlichkeit, sondern kann zum Maßstab der Glaubwürdigkeit werden. Die Kirche muß heute lernen, auf allen Ebenen (Gemeinde, Kanton, Land, aber auch im internationalen und interkonfessionellen Dialog) Strukturprobleme ernstzunehmen; ihre Lösung ist nicht durch die Tradition vorgegeben, sondern eine Aufgabe verantwortlichen Glaubens. Wir fordern, daß bei der Besetzung kirchlicher Aemter mit offenen Karten gespielt wird und kein «kaltes Berufsverbot» ausgeübt wird.

13. Als Christen und als Sozialisten erstreben wir die Gleichstellung der Frau in Kirche und Gesellschaft. Die befreiende Botschaft des Evangeliums läßt nicht zu, daß Frauen als «Menschen zweiten Ranges» in untergeordnete Hilfsfunktionen abgedrängt werden. Die Kirche darf nicht länger die herkömmliche Rollenverteilung zwischen Mann und Frau zementieren, sondern muß als Avantgarde für eine neue gesellschaftliche Stellung der Frau eintreten. In diesem Sinne hat sich auch die Theologie um ein Gottesverständnis zu bemühen, das nicht zur Verteidigung des Patriarchats mißbraucht werden kann.

14. Die katholische Weltkirche und die Oekumene bieten uns eine großartige Möglichkeit, uns mit den lebendigen Christen der Dritten Welt zu solidarisieren und ihre befreienden Impulse aufzunehmen. Wir wehren uns dagegen, daß diese Institutionen durch finanziellen Druck zu Handlangern der imperialistischen Ausbeutung abgewertet werden.